

Die Geschichte von - PABLO ESCOBAR

Als Anführer des Medellín-Kartells, hat Pablo Escobar Ende der Achtziger- und Anfangs der Neunzigerjahre den Drogenweltmarkt dominiert. 80 Prozent der weltweit verkauften Kokainmengen gingen durch seine Hände, respektive die Verkaufsgewinne in seine Tasche. Um seine Ziele zu erreichen, hat er alles und jeden aus dem Weg räumen lassen. Sprengungen von Flugzeugen und Justizgebäuden gehen nachweislich zu seinen Lasten und Kinder und Frauen fielen dem Racheakten der Drogenkartelle zum Opfer. Die wenigen Justizminister, die den Mut hatten, gegen seine Machenschaften anzukämpfen, mussten mit ihrem Leben bezahlen. Durch grosszügige Geldgaben an die Bevölkerung, dem Neubau von unzähligen Fussballfeldern und ganzen Armensiedlungen erzielte er Stimmen aus dem Volk und wurde so zum Neuzeit-Robin Hood von Kolumbien ernannt. Seine Gelder legte er in Immobilien und Luxusgüter an, liess für mehrere Millionen Dollar einen Tierpark mit eingeflogenen Exemplaren aus Afrika errichten oder versteckte die Umhengen von Bargeld in Hauswänden und Erdlöchern. Nach seinem Geständnis liess er sich in ein von ihm erbautes Gefängnis einweisen, in dem er das Sagen hatte und von dort aus er weiterhin seine Geschäfte delegieren konnte. Neben all den Schandtaten die er betrieben hat, war er jedoch und gemäss Aussage seiner Familie, ein fürsorglicher Vater und ein liebevoller Ehemann. Nach seinem Ausbruch aus dem Gefängnis und seiner Ermordung hinterlässt er für seine Familie zwar keine Geldsorgen, aber ein schweres Erbe in Form eines schlechten Rufes. Sein Sohn hatte die Wahl in die Fussstapfen seines Vaters zu treten oder dem Flend ein Ende zu setzen. Er entschied sich dafür, dass die Rache nicht weiterhin der Nährboden für den Hass sein soll und entschuldigte sich bei den Hinterbliebenen der Opfer für die Gräueltaten die sein Vater begangen hat. Eine weise Entscheidung für den Staat Kolumbien und dessen Bevölkerung. (Quelle: youtube.com/ die wahre Geschichte von Pablo Escobar.

Weitere Infos & Fotos zu unserer Reise auf www.maximundo.ch

newsletter NR_17



KOLUMBIEN „Gefällt mir“

Mit der Einfahrt in den Hafen von Cartagena betreten wir zum ersten Mal auf dieser Reise Südamerikanischen Boden. Der erste Eindruck lässt vermuten, dass auch hier in den letzten Jahren ein Bauboom stattgefunden hat. In minuziöser Ordnung reihen sich die Hochhäuser um das Hafenbecken aneinander. Erst ein Blick hinter die Hochglanzfassaden gewährt uns Einblick in die 1533 durch die Spanier errichtete und geschichtsträchtige Altstadt. Aus den Strassenlokalen ertönen südamerikanische Klänge. Die mit Kopfstein gepflasterten Plätze sind stark belebt und die abblättrenden Wandmalereien übermitteln eine authentische Stimmung. Der erste Güterhafenbesuch am Nachmittag lässt Hoffnung aufkommen, dass MAXI ganz in der Nähe ist. Bevor es zum Hürdenlauf der Sonderklasse geht, wird erst auf das neue Reiseland angestossen. Die nächsten zwei Tage gehen wir von Schalter zu Versicherungsbüros, über Behörden- zurück zu diversen Schalterstellen. Die Prozesse scheinen zwar geordnet abzulaufen, doch an jeder Stelle wird Geld gefordert und man lässt sich Zeit. WhatsApp Nachrichten auf dem Smartphone zu beantworten, liegt auf der Prioritätenliste der Beamten wohl einiges vor unseren Anliegen. Es ist bereits dunkel, als sich der letzte Schlagbalken vom Hafenaerial öffnet und wir endlich wieder in die Freiheit rollen dürfen.



Unzählige überrollte Sicherheitslinien, mehrmaliges Manövrierten auf der wohl meist frequentierten Kreuzung Cartagenas und eine millimetergenaue Rücksetzungsaktion durch eine Einbahnstrasse später, treffen die Trailsurfer und wir uns mit zwei anderen Schweizer Teams, die mit uns verschifft haben, auf einem Parkplatz am Stadtrand zu warmen Bier und Röteli wieder. Das Gelingen erfolgreicher Teamarbeit und der Abschied von unseren Reisefreunden muss gefeiert werden.



Die ersten Kilometer in Südamerika gefallen uns gut. Die kolumbianische Lebensfreude, die uns in Zentralamerika teilweise gefehlt hat, ist ansteckend und auch die Strassen bekommen von uns ein klares „Gefällt mir“. Auch von den unzähligen Militärpolizisten erhalten wir einen Daumen hoch. Wir verstehen die Geste in Kombination mit einem Lächeln im Gesicht als „Gute Fahrt und lasst es krachen“. Als wir nach gut 200 Kilometer Fahrt Richtung Süden zufällig zwei unserer Verschiffungsgspändli vor einer Zahlstation wieder treffen, machen wir uns gemeinsam auf den Weg nach Medellín. Ein dreckiger LKW-Parkplatz und ein um so schönerer Platz am Stausee von Guatapé, der sich übrigens mit den grünen Wäldern und bizarren Steininformationen als Kajakparadies herausstellt, dienen dabei als Party Locations. 745 Stufen führen zum Aussichtspunkt über das Labyrinth der unzähligen Seitenarme des Stausees.



Die Durchfahrt durch Medellín ist eindrücklich. Nicht nur die Tatsache, dass die Millionenmetropole in einen Talkessel gebaut wurde, sondern auch die Kinder, die sich auf der Autobahn von Tanklastern in ihre Dörfer in den Bergen ziehen lassen oder gleichaltrige Schlitzohre, die sich mittels selbstgebauten Stahlgerüsten auf Rädern durch den vierspurigen Abendverkehr schlängeln, versetzen uns ins Staunen: Völlig chaotisch und irgendwie doch normal. Leider wird auch heute noch, 20 Jahre später, die Stadt noch mit dem Drogenkartell und der Tyranie von Pablo Escobar in Verbindung gebracht. Unzählige Reisende schwärmen in die Weltstadt, um den Spuren des berühmtesten Drogenbosses und Neuzeit Robin Hood's zu folgen. Wir bekommen von alledem nichts mit. Auch wenn wir gelegentlich auf einen allfälligen Kauf von Drogen angesprochen werden, passiert dies nicht öfter als in den bisherigen Reiseländern. Die Stadt macht für uns in Punkto Freizeitaktivitäten einen vorbildlichen Eindruck. Ganze Hauptachsen werden für Fahrradfahrer gesperrt und auch fleissig genutzt. Die Ausrüstungen übertreffen dabei den Schweizer Standard - „Gefällt Mir“!

Der Zufall will es, dass Christians Tante und ihr Mann zur gleichen Zeit durch Kolumbien reisen wie wir. Da wir ein Treffen unbedingt möglich machen wollen, verabschieden wir uns von den zwei Basler Jungs und lassen uns den Standort des vereinbarten Treffpunkts in Armenia schicken. Die Tatsache, dass die Koordinaten aber kreuzfalsch sind, bringen das gemeinsame Abendessen und damit auch uns kurzfristig in Gefahr. 90 Minuten folgen wir der falschen Fährte in einsame Kaffeepflanzungen. Die Schotterstrasse wird immer enger und die Durchfahrten immer tiefer. Ein Blick auf die Karte lässt uns vermuten, dass eine Abzweigung wieder zurück in die Stadt führen könnte. Mit der jugendlichen Naivität und der fehlenden Lust, die eineinhalb Stunden wieder zurückzufahren, biegen wir ab. Die nasse, mit Betonplatten bestückte Strasse entpuppt sich als Rutschbahn mit angsteinflössendem Gefälle und schwindelerregenden Abgründen auf der Beifahrerseite. Mit verkrampften Händen und nassgeschwitzten T-Shirts erreichen wir die Hauptstrasse und somit das Hotel der beiden „Fehlinformanten“. Trotz mulmigen Gedanken an die Anfahrt verbringen wir einen tollen Abend in vornehmer Umgebung. Danke! Es zieht uns weiter auf der Panamericana in Richtung Süden. Rund um das Städtchen Cali soll nach Angaben der Einheimischen ein Bike Paradies liegen. Wir stellen uns bei einer Flugschule auf den Parkplatz und werfen uns in Sportuniform. Der Platzverweis des Chefs der Flugschule kommt zwar ungelegen, die Wegbeschreibung zu einem anderen Platz klingt allerdings verlockend. Eine Stunde später finden wir uns in einer in die Jahre gekommenen Luxus-Hacienda mit Swimmingpool und Sicht über das ganze Tal wieder. Es macht fast den Anschein, als hätten ein paar junge Leute eine ehemalige Wochenendbehausung von Pablo Escobar zu einem herzigen Hostel umgebaut. Als Höhepunkt wurde eine zehn Meter hohe Schaukel errichtet, die am Abgrund der Böschung ins Tal steht. Gedanklich ins Kindesalter zurückversetzt und ohne darüber nachzudenken, ob die Konstruktion tatsächlich unserem Gewicht standhält, schaukeln wir in den Sonnenuntergang.



Bevor wir die Grenze zu Ecuador passieren, machen wir noch Halt in Ipiales, um uns die bekannte Kirche Las Lajas zu besuchen. Der Standort, inmitten einer Schlucht, wurde sehr interessant gewählt. Die Seilbahn, die vor den Eingang des Denkmals führt, ist zwar modern, aber so langsam, dass wir diese Fahrt wohl nie vergessen werden. Kolumbien übrigens auch nicht.